

Die Freie Wohlfahrtspflege als Partner für Gesundheitsnetzwerke auf dem Lande

Günter Sandfort, stv. Diözesan-Caritasdirektor für die Diözese Osnabrück

1. Die Expertise der Wohlfahrtspflege

Die Expertise der Wohlfahrtspflege sollte bei der Einrichtung von Gesundheitsnetzwerken unbedingt berücksichtigt werden. Allein unter dem Dach der Caritas in Niedersachsen haben sich 190 stationäre, teilstationäre und ambulante Pflegeeinrichtungen zusammengeschlossen. Im letzten Jahr wurden rund 27.000 Menschen von ca. 8.500 Mitarbeitenden betreut und gepflegt. Die Wohlfahrtsverbände sind mit vielen sozialen Dienstleistungen präsent, die teilweise digitalisiert werden können.

Sie ist beispielsweise Vorreiter bei der digitalen Vernetzung von Hausarzt und Pflege (z. B. eMedCare) und bei der Entlastung von Pflegekräften (z. B. Help4Work). Die Caritas ist seit langem mit digitalen Beratungsangeboten zu nahezu allen zentralen Hilfebedarfsthemen online (z. B. Caritas-Onlineberatung).

2. Bund und Länder müssen aufholen

Bund und Länder müssen bei der Bereitstellung der digitalen Infrastruktur aufholen: Glasfaser, Breitband, Mobilfunk - vor allem im ländlichen Bereich. Wenn Digitalisierung einen namhaften Beitrag zur Stabilisierung der Pflegebereitschaft der Angehörigen (ca. 50 % der Pflegebedürftigen werden allein durch Angehörige versorgt) leisten soll, wird eine entsprechende Struktur benötigt. Mobilität muss neu gedacht werden: Vielfach wird es ausreichen, wenn Vitaldaten digital zum Hausarzt gesendet werden. Die „menschliche Nähe“ (einschließlich Patientenbeobachtung) kann dann durch die Pflege abgedeckt werden.

3. Ressourcen für die Digitalisierung

Die Digitalisierung in der (Alten-)Pflege braucht Ressourcen: Neben der Anschaffung der notwendigen Hard- und Software entsteht ein Aufwand zur Schulung der Mitarbeitenden. Dieser Aufwand ist in Leistungsvereinbarungen zu berücksichtigen. Die Vermittlung von (technischer) Medienkompetenz bedarf insbesondere in der Ausbildung und im Studium im Sozial- und Pflegesektor einer deutlich größeren Gewichtung. Diese ist in den Curricula der Universitäten und Hochschulen, aber auch in der schulischen Ausbildung unbedingt aufzunehmen. Die Pflegewissenschaft lässt die Anleitung von pflegenden Angehörigen weitgehend außer Betracht. Zur Pflegekompetenz muss in Zukunft auch die Beratung und Anleitung von Angehörigen kommen.

4. Der Nutzen der digitalen Technik für die Pflege

Die digitale Transformation schafft wichtige Voraussetzungen zum längeren Verbleib älterer und hilfebedürftiger Menschen im häuslichen Umfeld. Der Einsatz digitaler Technik wird dazu beitragen, dass Pflege überhaupt aufrechterhalten werden kann. Best practice Beispiele: Einsatz von Tablets in der Pflege, Pflegedokumentation im Homeoffice sowie die Schaffung von Trainings- und Musterwohnungen. Zwei Musterwohnungen stehen beispielsweise in Papenburg zur Verfügung, um digitale Hilfsmittel kennenzulernen, die Menschen mit Pflegebedürftigkeit ein weiterhin autonomes Leben zu ermöglichen. Das Projekt hat Modellcharakter.

5. Mit der Digitalisierung kann der Pflegeberuf für Fachkräfte attraktiver werden

Der Personalmangel ist inzwischen zur größten Herausforderung für unsere Pflegeeinrichtungen geworden. Allein in Niedersachsen werden bis 2030 etwa 50.000 Pflegekräfte fehlen. Durch digitale Unterstützung kann ein Beitrag zur Gewinnung von Fachkräften geleistet werden, da sich vor allem junge Menschen über Internetportale informieren. Zwei weitere Aspekte: Durch die Digitalisierung kann der Pflegeberuf für Fachkräfte attraktiver werden, weil die Arbeit anspruchsvoller wird und durch die Kooperation mit den Ärzten insgesamt aufgewertet wird. Aber auch für Assistenzkräfte kann der Beruf ggf. interessanter werden, weil sie dank digitaler Unterstützung selbständiger und eigenverantwortlicher arbeiten können.